

Eduard Kremser.

Persönliche Erinnerungen an den Kenner und Schätzer wienerischer Musik.

Noch kann ich's nicht fassen und glauben, daß auch er, der schaffensfrohe, kein äußeres Zeichen des Alters verratende Tonmeister und gediegene Kenner klassischer Altwiener Musik, ins Schattenreich gezogen. Mit Kremser, dessen aufrichtiger Freundschaft ich mich erfreute, ist wohl eine jener trauten Gestalten der frohen Biedermeierstadt dahingezogen, von denen man mit vollem Recht behaupten konnte, daß sie mit allen Fasern ihres Lebens an der geliebten Heimatscholle hängen, und die ihr Herzblut gaben, wenn es zu zeigen galt, was Oesterreichertum zu leisten imstande ist. Kremser ist als klassischer Wiener aufzufassen, als lebensbejahender Edelmann, dessen scharf ausgeprägter Sinn für das Historische seiner über alles geschätzten Vaterstadt auf allen Gebieten der schönen Künste scharf hervortrat und dessen gediegene, auf alten Erfahrungsfüßen fußenden Erläuterungen nur allzu oft verblüfften.

Ueber den Komponisten und Dirigenten Kremser ist bei verschiedenen festlichen Anlässen wiederholt gesprochen worden. Viele seiner packenden Chöre haben Weltruf, und ob nun Kremser für Chor oder Orchester, für Bühne oder Konzertsaal schrieb, überall blieb er der geist- und temperamentvolle Musiker, als den ihn die Musikwelt schätzte und verehrte. Viele seiner Gelegenheitskompositionen, die er für den Wiener Männergesangverein schrieb und die heute leider vergessen sind, wären einer Auffrischung wert, und auch seine Operetten — insbesondere „Der Schlosserking“ — dessen Aufführung in eine schlechte Zeit fiel, müßten heute noch Gefallen finden. Ewig schade ist wohl an Kremser's feingefühlte Klavierkompositionen, Salonstücke im Sinne der guten Hausmusik, die leider nicht mit allzu starker Intensität in weite Kreise drangen. Kremser selbst war ein erstklassiger Pianist. Er hatte eine Zeitlang eine Professur am Wiener Konservatorium für Klavierspiel inne, unterrichtete auch in vornehmen Birkeln und trat wiederholt mit größtem Erfolge als Konzertpianist auf. In den siebziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts kannten die größeren Männergesangvereine Wiens keine schlagkräftigere Einlage in die Vortragsordnung ihrer Liedertafeln als das Solospiel Kremser's.

Wenn ich heute hier meines unbergesslichen Freundes gedenke, geschieht es in erster Linie aus dem Grunde, weil ich den Eindruck habe, daß Kremser als gediegener Kenner und Schätzer Altwiener Musik vielleicht noch zu wenig gewürdigt wurde. Der „Schäzbertzeit“ galt seine ganze Liebe. Lanner und Strauß (Vater) waren ihm ins Herz gewachsen. Im Hause seines Vaters ging Kapellmeister Lanner ein und aus und Jung-Kremser zählte zu den Stammgästen der Konzerte des hochgefeierten Wiener Komponisten. Oft erzählte mir Kremser von diesen großartigen Veranstaltungen und Akademien, und eine kleine Episode, in der auch Lanner handelnd auftritt, gab er öfter zum Besten. Als witziger Knirps wohnte Kremser mit seinen Eltern einem Lannerkonzert am „Währingerplatz“ bei. In der Pause kam der gefeierte Dirigent zu dem Kremser'schen Tische, an dem noch andre bekannte Familien mit einer großen Anzahl recht ausgelassener Kinder saßen, und setzte eine feiner wertvollen Tabakpfeife in Brand. Die Jugend hielt es bei dem Tische nicht lange. Bald ging es im tollen Reigen durch den ganzen Saal, und auch der kleine Kremser wurde mitgerissen. Einer von den Größeren hatte nun einen besonderen „Witz“ ausseronnen. Er streute — unter dem Gelächter der Mitziehenden — Pfeffer und Salz in die Biergläser der Gäste, freute sich aber nicht lange dieser Heldentaten, sondern wurde bald erwischt. Kein andrer als Lanner brachte dem Nebeltäter zur Strecke, und eine schallende Ohrfeige, wie sie Kremser nachher nie mehr gehört haben will, war der Lohn für das edle Beginnen des Ungezogenen. Kremser wohnte auch dem Leichenbegängnis Josef Lanners bei, das so recht Zeugnis gab, welcher Beliebtheit sich dieser Wiener Frohsinnspostel erfreute. Mit wahren Feuerzweigen widmete sich Kremser der Lannerforschung; das Schaffen dieses Meisters fesselte ihn bis zu seinem letzten Atemzug.

Von Kremser stammt die große Gesamtausgabe der Werke Josef Lanners, die zuerst bei Oberle in Wien erschien und, als Monumentalwerk bezeichnet werden muß. Der Laie hat natürlich keine Ahnung, welche ungeheure Arbeit Kremser hier geleistet hat. Viele Originalkompositionen Lanners waren zu jener Zeit bereits verschollen und der Wechsel mit Verlegern hatte in die Opuszahlen der Werke Lanners eine ungeheuerliche Unordnung gebracht. Dazu muß noch bemerkt werden, daß Lanner nur die Orchesterpartituren schrieb und sich um die Klavierübertragungen, die freilich zu jener Zeit den Musikverlegern ein Vermögen eintrugen, nicht kümmerte.

Kremser mußte diese alten Ausgaben alle gründlich durcharbeiten; ich habe viele davon gesehen, die mit roten Korrekturzeichen übersät waren. In seinen Lannerschen Originalhandschriften hing er mit besonderer Liebe. Von dem bekannten Alt-Wiener Sammler Benedikt Pfleger erwarb er Lanners Partitur „Preis einer Lebensstunde“, dessen Musik Kremser in dem einaktigen Genrebild „Lanners Heimkehr“, das seinerzeit im Deutschen Volkstheater zur Aufführung gelangte, verwendete. Die Neuerwerbung eines Lannerschen Manuskripts war für Kremser ein Festtag. Meist gab er mir sogleich Kunde. Vor nicht zu langer Zeit schrieb er: — — — Und noch etwas! Liebster Freund! Ich habe ein sehr schönes Lannermanuskript gekauft; dasselbe enthält vier ungedruckte Mazurkas, wahrscheinlich sind Volksmelodien zugrunde liegend, denn Lanner schreibt auf der ersten Seite: Mazur, eingerichtet von Josef Lanner. Auf der letzten Seite steht: Mit Gott geendet am 15. Jänner 1842. — Die Mazurka sind reizend, die Instrumentation fein und klangvoll, vielleicht hat man es hier mit einer Bearbeitung zum Gebrauche für Kathi Lanner zu tun. Ich werde diese Stücke für Klavier bearbeiten und möglicherweise herausgeben. Wenn Sie, liebster Freund, wieder einen Lannerabend veranstalten sollten, bin ich mit Vergnügen bereit, diese Mazurkas vorzutragen. — — —

In Kremser's reichhaltiger Gemäldeammlung spielte auch das Lannerporträt eine große Rolle; besonderen Wert hat hier ein prächtig gemalter Porzellanteller mit einem ganz eigenartigen Lannerbildnis.

Mit seltenem Eifer forschte Kremser nach der Geige des wienerischen Meisters. Das Instrument Lanners war eine Kostbarkeit ersten Ranges. Durch die Verschleppung des Nachlasses Lanners kam die Geige in unberufene Hände. Kremser hatte bestimmte Anhaltspunkte, und besprach mit mir oft den Plan, wie man zu diesem Juwel gelangen könne. Alle Bemühungen blieben erfolglos. Das eine aber erzählte Kremser oft, daß der bekannte Wiener Volksmusiker und Komponist Hans Schrammel auf einer Geige aus dem Besitze Lanners spielte. Seltsamerweise besaß aber Schrammel eine nicht gerade kostbare Geige aus Lanners Nachlaß, wohl aber den geradezu herrlichen Violinbogen zu Lanners Meistergeige.

Nicht nur das Schaffen Josef Lanners, auch die Werke seiner Epigonen, und insbesondere die Entwicklung der Wiener Volksmusik boten Kremser durch das ganze Leben fesselnden Arbeitsstoff. Für meine seinerzeit erschienene Strauß-Lanner-Biographie stellte mir der Meister äußerst wertvolles Material zur Verfügung, und immer und immer mußte ich ob seines fabelhaften Gedächtnisses staunen. Da kam der Primgeiger aus dem Lannerorchester, ein Cellist aus dem Raimontorttheater, Virtuosen und Leute von der Feder, hie und da wurde auch Verba, der gleichfalls zu den eifrigen Sammlern zählte, genannt, — kurz, im Nu stand ein Abschnitt wienerischer Musikgeschichte in packendster Darstellung vor mir, wie ihn kein wissenschaftliches Werk besser zu geben versteht.

Wenn Kremser in Lieblingsthemen schwelgte, dann vergaß er auf reales Leben. Ich erinnere mich da einer köstlichen Szene, die sich kurz nach der Enthüllung des Strauß-Lanner-Denkmales im Wiener Rathauspark abspielte. Die Festgäste waren langsam fortgezogen, Orchester und Sänger lösten sich auf. Da trat Kremser auf mich zu, nahm mich unter dem Arm, und bald verschwanden wir hinter einer Baumgruppe in nächster Nähe des herrlichen Denkmals. Und jetzt muß Kremser von den Großtaten Lanners und Strauß' zu erzählen an, dann kam die Entwicklungsgeschichte des Wiener Walzers an die Reihe, dann Erinnerungen an unverdient vergessene Musiker — Kremser sprach voll heiligen Feuers, und hat mich, ich möchte doch mit ihm ein grundlegendes Werk über den Wiener Walzer herausgeben. Pläne wurden geschmiedet und Projekte gemacht; indessen waren Stunden dahingezogen. Kremser wollte ursprünglich um ein Uhr beim Mittagmahl sein, als er auf die Uhr blickte, war es Lauszeit. — — —

Das gemeinsame Werk kam leider nicht zustande, aber die äußerst wertvollen Neußerungen und Notizen Kremser's verwahre ich als kostbaren Schatz, der früher oder später doch noch einmal gehoben werden wird.

Wenig bekannt ist, daß Kremser auch zu den Hauptförderern Richard Wagners in Wien gehörte. Als im Jahre 1857 „Lannhäuser“ im Lerchenfelder „Thalia-theater“ zum erstenmal in Szene ging, gab es an jenem denkwürdigen schwülen Augustabend natürlich erhitzte Gemüter in Unzahl. Nach dem Sängerkampfe kam es auf der Galerie zu einer regelrechten Keilerei, die damit ihren Abschluß fand, daß die Wagnerenthusiasten einfach an die Luft gesetzt wurden. Unter den Hinausgeworfenen befand sich auch — Kremser, der die „Lannhäuser-schlacht“ im Lerchenfeld“ oft zum besten gab.

In den letzten Jahren nahm die vom Wiener Stadtrat angeregte Sammlung „Altwiener Lieder

und Tänze“ Kremser's Interesse völlig in Anspruch. Er forschte viel in öffentlichen Bibliotheken, und in der Privatsammlung des bekannten Wienensiaforschers Georg Eckl, wo er hochinteressante Funde machte, sah ich Kremser zum letztenmal. Mit seinem bekannten Temperament stöberte er die alten Notenbände durch, und wenn er eine interessante musikalische Stelle ausfindig gemacht hatte, vries er ihre Schönheiten und verbreitete sie über Aufbau und Harmonie. „Großen Spaß“ — so erzählte mir damals Kremser — „bereitet mir das Entziffern der alten Lautentabulaturen. Ich habe jetzt darin schon einige Uebung und bin auf diese Weise einigen herrlichen, total vergessenen Volksweisen auf die Spur gekommen.“

Bei einem Glas Bier oder Wein plauderte Kremser ungemein gern. Beim „Schubengel“, draußen in den reißegneten Geländen Grinzings, trafen wir uns oft. Aus den benachbarten Hausgärten drangen die fröhlichen Stimmen der Becher, und die gekämpften Klänge eines Heurigerterzett's sorgten für Stimmung. Wir aber saßen abseits der Menge und plauderten über die großen Geister dieser ganz einzigen Stadt, deren Zauber die hervorragendsten Tonmeister gesungen nahm.

Fritz Lange.